

Die „Volkswacht“ für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ ist
durch unsere Expedition,
Weißberggasse 64, durch
die Post u. durch Colporteurs
zu beziehen.

Preis vierteljährlich 2.50,
pro Woche 20 4

VOLKSWACHT

Die „Volkswacht“ für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ er-
scheint wöchentlich 6 Mal.
Der Insertionspreis für die
5 gespaltene Zeile beträgt
20 4

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Rühnemann in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Mittwoch, den 22. April 1891.

Nr. 93.

Parteigenossen!

Gedenket des mit dem Mai kommenden Arbeiter-
feiertages!

Gedenket der Erlämpfung des Achttundentages!
Gedenket der Pflicht und rüftet Euch!

Ein Komplott gegen die deutsche Arbeiterklasse.

V.

Die Behme an der Arbeit.

Nachdem die oberste Stelle ihr Plakat zur
Boykottierung der Arbeiter gegeben hatte, begann die
Maßregelung, Verfolgung und Brandmarkung der
Arbeiter auf allen Linien der Staatsbahnen. Darüber
war natürlich Niemand vergnügter wie Fritz Rühnemann.
Er schrieb am 1. Juli:

„Kenntnis genommen, daß die Königl. Eisenbahn-
Direktion Magdeburg beabsichtigt, sich dem Verfahren
der Eisenbahn-Direktionen Berlin und Altona be-
treffend Verzeichnisse hervorragender Agitatoren an-
zuschließen. Infolge dessen werden wir nicht verfehlen,
der verehrlichen Direktion sowie den von derselben
uns aufgegebenen Vorständen der Königl. Eisenbahn-
Haupt- und Nebenwerkstätten seiner Zeit die von
uns herausgegebenen Listen in der gewünschten An-
zahl und unter entsprechender Bezeichnung der
Briefumschläge zugehen zu lassen.“

Was die Herstellung dieser Agitatorenlisten an-
beht, so haben auch wir bereits den Entschluß gefaßt,
dieselben nicht wie seither durch Nachträge zu ver-
vollständigen, sondern dieselben je nach Bedarf neu
erscheinen zu lassen, wodurch die von der verehrlichen
Direktion gewünschte Entlastung der einzelnen Dienst-
stellen ja eintreten würde. Die nächste von uns
auszugehende Liste wird in einigen Tagen fertiggestellt
sein und demnächst versandt werden.

Die genaue Adresse des Geschäftsführers ist:
An den Geschäftsführer des Gesamt-Verbandes
Deutscher Metall-Industrieller,
Berlin SO., Schleifische Straße 25.

Indem wir der Uebersendung der von den dort-
seitigen Dienststellen in Aussicht gestellten Verzeich-
nissen wegen Agitation Entlassener bestens dankend
entgegensehend, zeichnet

Mit besonderer Hochachtung

Fritz Rühnemann.

Ueber den weiteren Verkehr des Herrn Fritz
Rühnemann als Vorsitzenden der Vertrauenskommission
mit den königlichen Eisenbahnbehörden geben nachfolgende
Schreiben die beste Auskunft:

Berlin, den 18. Juni 1890.

An die Königliche Eisenbahn-Direktion
Erfurt.

In umgehender Erledigung der geehrten Zuschrift
vom 18. d. Mts., J. Nr. 1053 S., die Ihnen erst
in meinen Besitz gelangt, bin ich mit größtem Ver-
gnügen bereit, die Liste der wüthenden Agitatoren fort-
laufend der Königlichen Direktion zuzustellen. Anbei
übersende ich zunächst die Listen Nr. 1 und 2 in je-

vier Exemplaren und werde nicht verfehlen, später
erscheinende Listen sofort stets einzusenden.

Mit besonderer Hochachtung

Fritz Rühnemann.

Berlin, den 22. Juli 1890.

An die Königliche Eisenbahndirektion zu Erfurt.

Ihrem Wunsche mit Vergnügen nachkommend,
beehre ich mich anbei die Ihnen zur Ausgabe gelangte
neueste Liste wüthender Agitatoren*) in 4 Exemplaren
mit dem Bemerkten zu übersenden, daß durch diese
Liste alle früher von uns vorausgabten hinsichtlich
geworden sind und nur diese in Kraft bleibt.

Mit besonderer Hochachtung

Fritz Rühnemann.

Berlin, den 22. Juli 1890.

An den Vorstand der Königlichen Eisenbahn-Haupt-
werkstatt Braunschweig, Eisenbahn-Direktionsbezirk
Magdeburg, Braunschweig.

Auf Wunsch der Königlichen Eisenbahndirektion
Magdeburg übersende ich Ihnen 1 Exemplar unserer
neuesten Liste der wüthenden Agitatoren und zeichne
Mit Hochachtung

Fritz Rühnemann.

Ein gleichlautendes Schreiben wurde ebenfalls mit
je einer Agitatorenliste an nachfolgende Haupt- resp.
Nebenwerkstätten der Königlichen Eisenbahn-Direktion
Magdeburg am selben Tage abgesandt:

1. Königliche Eisenbahn-Nebenwerkstatt Magde-
burg. — 2. An den Vorstand der Königl. Eisenbahn-
Hauptwerkstatt Stendal. — 3. Königl. Eisenbahn-
Nebenwerkstatt Halle a. S. — 4. An den Vorstand
der Königl. Eisenbahn-Hauptwerkstatt Berlin. —
5. An den Vorstand der Königl. Eisenbahn-Haupt-
werkstatt Halberstadt. — 6. An den Vorstand der
Königl. Eisenbahn-Hauptwerkstatt Budau.

Teilweise „Amnestie“.

Für den Sommer 1890 war also gefordert, daß
kein „räudiges Schaf“ in den Werkstätten der Königl.
preussischen Staats-Bahnen Untersucht fand. Zum Heil
aber geruhte Herr Rühnemann wieder einen seiner bei
den betreffenden königlichen Behörden so viel Ver-
ständnis und Entgegenkommen findenden Erlasse an die
preussischen Eisenbahndirektionen zu richten. Wir wollen
hier nur das „An die Königl. Eisenbahn-Direktion
Bromberg“ unterm 27. November 1890 und in gleichem
Wortlaut nach Erfurt, Berlin und Magdeburg gerichtete
Schreiben wiedergeben. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

An die Königl. Eisenbahn-Direktion Bromberg.

Mit Gegenwärtigem beehren wir uns die höfliche
Mittheilung zu machen, daß unsere letzte General-
Versammlung beschlossen hat, insofern eine Amnestie
für gewisse Arbeiter eintreten zu lassen, als wir
denen unsere Werkstätten wieder öffnen, die teils
Abbitte getan, teils nur als Verführte sich erwiesen
haben. — Wir haben eine genaue Prüfung der
Agitatorenliste vorgenommen, über jeden Einzelnen
der Ausgesperrten eine genaue Untersuchung und Klar-
stellung angestellt und schließlich 118 amnestirt und
nur 50 der Hauptunruhestifter als gesperrt belassen.

*) Vorstehendes Schreiben ist ebenfalls an die Königl.
Eisenbahndirektion Braunschweig (Postamt W) und Berlin ab-
gegangen.

An erstere Direktion ist die Agitatorenliste in 25, an
letztere in 30 Exemplaren verandt worden. —

Gründe*) verschiedener Art haben uns außerdem
bestimmt, eine neue Liste nicht mehr zu drucken, viel-
mehr die Kontrolle einzig und allein durch unsere
Arbeits-Nachweisstelle zu üben und demgemäß auch
alle bestehenden Listen für aufgehoben zu erklären.

Indem wir uns hiermit beehren, der geehrten
Direktion hiervon Mitteilung zu machen, ersuchen
wir gleichzeitig, von Aufhebung aller Listen den
unterstellten Behörden Kenntnis geben und diesen
anheimstellen zu wollen, über einzelne Arbeiter bei
uns Nachfrage zu halten, auch erklären wir uns
mit Vergnügen bereit, auf unserer Geschäftsstelle
N. 4, Gartenstr. 160, Einsicht in die Liste der noch
Ausgesperrten zu geben, wie wir nach jeder Richtung
uns bemühen wollen, die Interessen der geehrten
Direktion auf Erhaltung zuverlässiger und tüch-
tiger Arbeiter zu unterstützen und zu fördern.

Wir hoffen auf Würdigung unseres Vorgehens
und empfehlen uns

Mit besonderer Hochachtung

Fritz Rühnemann.

Wir haben es also hier in aller Form mit einem
„Amnestie-Erlaß“ zu tun, zu dem, neben der Befürch-
tung wegen der Berufserklärung der Arbeiter durch
die gedruckten Listen, nicht zum wenigsten der Umstand
beigetragen haben mag, daß das „Material“, das die
Arbeits-Nachweisstelle zu liefern vermochte, sich immer
noch nicht bessern wollte. Die Metallarbeiter waren
sich über das infame Spiel, welches die Unternehmer
mit ihrem Arbeitsnachweis trieben, vollständig im
klaren, und so mancher wackere Familienvater hat sich
und den Seinen Wochen und Monate lang die schwersten
Entbehrungen auferlegt, ehe er unter das laubdünne
Joch sich beugte und an seiner Ueberzeugung und an
seinen Mitarbeitern zum Verräter wurde. Die Bour-
geoisie kann aber die Führer, welche ihr die goldenen
Eier legen, nicht entbehren und deshalb erließ Herr
Rühnemann, ungleich den politischen Machthabern,
seine „Amnestie“, und die Königl. Eisenbahndirektion
gingen auch auf diese Anordnung des Berliner Schlot-
junktors ein, wie nachfolgendes Schriftstück zeigt:

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Bromberg, den 5. Dezember 1890.

Postamt II

An Herrn Franz Rühnemann, Hochwohlgeboren
Berlin N.

Euer Hochwohlgeboren teilen wir auf das ge-
fällige Schreiben vom 27. v. Mts. ergebenst mit,
daß wir den uns nachgeordneten Königlichen Eisen-
bahn-Betriebsämtern und Hauptwerkstätten von dem
Inhalt desselben Kenntnis gegeben und dieselben
anewiesen haben, eintretenden Falls bei der uns
bezeichneten Geschäftsstelle Nachfrage darüber zu
halten, ob die um Beschäftigung bei uns nachsuchenden
Arbeiter, welche in den jetzt aufgehobenen Listen
verzeichnet standen, zu den auch jetzt noch Ausge-
sperrten gehören. In diesem Falle wird die nach-
geforderte Einstellung abgelehnt werden.

*) In einer Vertrauens-Kommissions-Sitzung des Ver-
bandes Berliner Metallindustrieller wurde unter Anderem
mitgeteilt, daß gedruckte Listen, welche an die einzelnen Mit-
glieder verandt werden, hinsichtlich nicht zulässig seien und
in Folge dessen beschließen, so lange die gedruckten Listen fort-
fallen zu lassen und, wie angegeben, die Kontrolle ausschließlich
durch die Arbeits-Nachweisstelle des Verbandes Berliner
Metallindustrieller ausüben.

Wir bemerken hierbei gleichzeitlich, daß die wegen Teilnahme an ordnungsgemäßen Bestrebungen aus dem Bereiche unserer Verwaltung entlassenen, mit unserem Schreiben vom 21. Juni d. J. I b 776 S dortin mitgeteilten Arbeiter, unsererseits nicht wieder zur Einstellung gelangen.

P a p e.

Entvölkerung.)

M. Kt. Es ist eine Tatsache, die heute unmdglich noch geleugnet werden kann, daß die Entvölkerung in Frankreich wahrhaft erschreckende Fortschritte macht. Wenn wir uns hierbei auf den Bericht des Doktor Sagneau von der medizinischen Akademie beziehen, so würde sich die französische Bevölkerung gegenwärtig nur um 119 Einwohner auf je 100 000 vermehren.

Die gesamte Presse hat ihre Meinung über den Ernst dieser Situation ausgesprochen; unglücklicherweise ist es aber sehr schwierig unter all den verschiedenen Zeitungen, von denen die meisten sich an solche Leser wenden, denen gegenüber sie die Pflicht haben, die Wahrheit zu verbergen, damit sie der kapitalistischen Zeitung gehorchen, deren Wünsche in direktem Gegensatz zu den Ereignissen selbst stehen, die rechten zu erkennen.

Man will durchaus nicht zugestehen, daß die Not und die schlechte gesellschaftliche Organisation die Ursachen hiervon sind. Wenn man genau wüßte, was innerhalb der Klasse der Enterbten vor sich geht, wenn diese sich ebenso ausdrücken könnten, wie es den Bourgeois möglich ist, die da behaupten, ein Heilmittel für ihre Leiden zu besitzen, so würde nur ein einziger gewaltiger Schrei der Entrüstung auf der ganzen Erde erklingen, der sagte, daß, wenn es nicht möglich wäre, ein Recht auf Arbeit zu besitzen, es dafür erlaubt sein müßte, das Recht zum Leben zu haben.

Die zahlreichen Schiffbrüche einzelner Persönlichkeiten sind nur verschwindende Sandfornchen in der Wüste im Vergleich zu den zahllosen Ungerechtigkeiten, die alle Tage vorkommen und die nicht einmal das Mitleid jener Parasiten der Gesellschaft erregen, die unter allen Umständen ihre herzlose Gleichgültigkeit bewahren.

Ich will, fährt unser französischer Gewährsmann fort, beiläufig eine einzige kleine Begebenheit hier erzählen, bei der ich Zeuge war und welche die Hüßlosigkeit beweist, in der sich die unglückliche arbeitende Klasse befindet, die ihre Kinder zu Soldaten hergeben muß, die vielleicht später einmal gezwungen werden, sich gegen die zu wenden, die ihnen das Leben gegeben haben, unter dem Vorwand, die Ordnung einer Gesellschaft aufrecht zu erhalten, welche nichts zur Linderung ihres traurigen Schicksals tut.

*) Aus dem Französischen des Marx Bouarie für die „Volkswehr“ übersetzt.

Hans Dampf in allen Gassen.

Satirische Erzählung von G. Bicholle.

(Fortsetzung.)

Zum Unglück hatte er aber nicht bemerkt, daß Suschen ihren Fuß zurückgezogen und die Mutter dagegen auf die Stelle desselben ihren eigenen gesetzt hatte. Dieser war aber nicht minder empfindlich, als jener der hiebzehnjährigen Schönen; denn die Frau Pfarrerin plagte schon seit längerer Zeit über joga-nante Krähenaugen. So erklärt sich's, daß der ver-liebte Fußtritt des Baumeisters ihr nicht nur ein Nordostschrei auspreßte, sondern unter der verzweifelten Anstrengung, ihre Zehen aus der unerwarteten Klammern zu retten, der einbeinige japanische Tisch teilnehmend ward und mit dem ganzen Kaffeemahl seitwärts taumelte. Weil aber Niemand so unhöflich war, noch sein wollte, Kaffee, Milch, Zucker und Semmeln in Masse für sich allein zu nehmen, warf Jedes in Eile den Tisch zurück, so daß er wie ein Ball nach allen Richtungen rund umher hin und Jeglichem einen Teil seiner Ladung mitteilte.

Alle staunten sich erschrocken an, weil Keines auf diesen Streich des Schicksals gefaßt gewesen war. Die schwarzen Beinleiter des Pfarrers leuchteten so gut, als des Baumeisters veilchenfarbene Weste von einer neuen Milchstraße, und die Frau Pastorin mit ihrer Tochter baten Herrn Dampf mit hundert Knien um Verzeihung wegen eines Vorfalls, der ihre schönen weißen Schürzen mit kaffee-farbenen, abenteuerlichen Gestalten verziert hatte. Dampf sah vorans, daß am Ende seine Verlegenheit und Schuld am größten werden

Es war vor Kurzem, als ich, nachdem ich mein Tagewerk getan, im Wäldchen von Vincennes mich erging, um frische Luft zu schöpfen.

Da ich kein Geld hatte, um im Café speisen zu können, setzte ich mich auf eine Bank und gab mich allerlei Träumen hin, als meine Aufmerksamkeit durch eine Frau mit einem Kinde auf den Armen erregt wurde, die irgend jemand zu erwarten schien. Ihr Gesicht bot einen erschreckenden Anblick, so hatten Not, Leiden und Entbehrungen ihre harten Linien in das Anliß gegraben, das ich vor mir sah.

Eine wandelnde Leiche, die der Sturm mühelos in jedem Augenblick in den Staub werfen konnte.

Nach einigen Augenblicken sah ich an der Krümmung des Wegs einen Soldaten erscheinen mit einem Stück Brot unter dem Arm. Ich begriff sofort, daß diese beiden Personen mit einander im Einver-ständnis waren, und von meinem Platz aus konnte ich einen Teil ihrer Unterhaltung auffangen.

..... Ich habe seit zwei Tagen nichts ge-gessen, mein Mann ist krank. Von meinen unmündigen Kindern habe ich auch noch keine Hilfe, ich kann mich kaum noch bewegen vor Schwäche, aus der Patronen-fabrik bin ich entlassen worden. Allein für die Kinder mußte ich sorgen. Ich bin ganz verzweifelt, ich habe keine Milch mehr für das Kind auf meinen Armen ..

Der junge Soldat zog sein Brot unter dem Arm hervor, reichte es der Unglücklichen, welche, bewegt von so viel Güte, in Tränen ausbrach. Er wollte fort-gehen, aber sie hielt ihn noch einen Augenblick zurück.

Ich hatte kein Geld bei mir ich benutzte diesen Augenblick um schnell zu meiner Wirtin zu gehen und sie um die wenigen Sous, die ich der Frau geben wollte, zu bitten. Aber als ich zurückkehrte fand ich nur noch den jungen Soldaten vor, der mir erzählte, es wäre gar nichts Seltenes, daß allabendlich Frauen sich am Ausgang des Forts einfanden und sich für ein Brot jedem hingeben.

Diese Eröffnung erfüllte mich mit Widerwillen, ich hatte die vollständige Gewißheit, daß ich nicht ge-täuscht worden war. Das war die Veranlassung zu dem ersten Schritt, mit dem ich später in das öffentliche Leben hineintrat.

Von diesem Augenblick an wurde ich Sozialist.

Ich konnte es nicht ruhig mit ansehen, daß sich für so viele Opfer, die von den Menschen gefordert werden, die Privilegierten so undankbar zeigen, indem sie ihresgleichen Hungers sterben lassen und von den Ueberlebenden verlangen, daß sie ihre Kinder zu Soldaten hergeben sollen.

Solche Ergebnisse konnten meine Vermutungen über die soziale Ungerechtigkeit nur bestätigen; meine Ahnun-gen hatten mich nicht betrogen.

Heutzutage schreißt man davon zurück, Kinder in die Welt zu setzen, wenn ihre Erzieher nicht gesichert ist.

Wir entnehmen einer Statistik des Doktor Berville die Durchschnittszahlen der Geburten bei 10 000 Ein-wohnern in einem Zeitraum von zehn Jahren.

Unter 10 000 Einwohnern per Jahr		
durchschnittlich von	1770—1780	380 Geburten,
"	1801—1810	325 "
"	1811—1820	316 "
"	1821—1830	309 "
"	1831—1840	289 "
"	1841—1850	274 "
"	1851—1860	267 "
"	1861—1868	254 "
"	1869—1880	245 "

Man sieht hieraus, die Verminderung ist fort-schreitend; seit dem Beginn des Jahrhunderts ist die Zahl der jährlichen Geburten bei 10 000 Einwohnern von 325 auf 245 gefallen.

Folglich vermindert sich die Fortpflanzung der Race in dem Maße wie die „kapitalistische Zivilisation“ in Frankreich eindringt und sich einbürgert.

Auch die Anzahl der Eheschließungen ist im Ab-nehmen; es haben in fünf Jahren 1879, 1880, 1881, 1882 und 1883 durchschnittlich 2813,76 Eheschließun-gen stattgefunden; diese Durchschnittszahl ist geringer, als alle übrigen jemals vorher.

Während dreier Jahre (1880—1882) sind in 40 Departements, also beinahe in halb Frankreich, mehr Todesfälle als Geburten vorgekommen. Von 1872 bis 1876 fand dasselbe in 17 Departements statt.

Seit 1880 vermindern sich also die Eheschließungen, und die Todesfälle werden immer zahlreicher, als die Geburten.

Das sind die glorreichen Resultate der Bourgeois-Moral und der bürgerlichen Ordnung.

Deutschland.

Ueber das Ergebnis der Wahl im 19. hannover-schen Wahlkreis wird nun gemeldet: Nach den nun-mehr vollständig vorliegenden Wahlergebnissen erhielt Fürst Bismarck 7557 Stimmen, Schmalfeldt 3928, v. Plate 3343, Adloff 2619. Es entfielen demnach auf die Gegner Bismarcks 9390, das sind 2333 Stimmen mehr, als auf den ehemaligen Reichskanzler. Selbst hinter dem unbedeutenden Gebhardt blieb er um 529 Stimmen zurück. Die Freisinnigen haben trotz ihrer außerordentlich großen Anstrengungen sich mit der geringsten Stimmenzahl in dem schon einmal von ihnen vertretenen Wahlkreise begnügen müssen; während sie ohne nennenswerte Agitation in der Hauptwahl vom 20. Februar v. J. 1798 Stimmen erhielten, brachte ihnen das Aufgebot aller Kräfte jetzt nur einen Zu-wachs von 821 Stimmen, so daß sie ihren Stand von 1887 noch lange nicht erreicht haben. Die Welfen haben, und dies gehört zu den bezeichnendsten Momenten des Wahlkampfes, um 754 Stimmen im Kampfe gegen den Welfenfonds-Verwalter zugenommen. Unseren Ver-lust von 960 Stimmen haben wir schon erklärt. Die Wahlbeteiligung war etwas stärker, als im Jahre vor-her. Es wurden am 15. d. Mts. 17447 Stimmen, demnach 333 mehr als bei der Hauptwahl abgegeben.

würden, da man nach dem ersten Schreden dem Ur-sprung alles Übels nachzuforschen anfang. Er fand, es sei spät, und nahm Abschied.

Ein regnerischer, wolkenreicher Himmel hatte den Eintritt der abendlichen Dunkelheit beschleunigt. Hans hoffte sich bei dem ferkelmeisterlichen Schmause zu ent-schädigen für das geistliche Abenteuer, eilte nach Hause und von da in seine Kleiderkammer, um die seidene, veilchenfarbene Weste mit einer trodesen zu vertauschen.

Dies vollbracht, ging er an's Fenster, um zu er-forschen, ob der Regen noch Sicherheitsmaßregeln no-twendig mache. Allein der Regen war plötzlich ver-gessen, da ihm, wie er das Fenster öffnete, statt Wasser Feuer entgegenkam; kein irdisches, sondern ein wahrhaft überirdisches Feuer; nicht vom Himmel, son-dera aus den schwarzen Augen einer hübschen Nach-barin, Namens Katharine.

Diese Nachbarin war niemand anders, als die Tochter des Herrn Stadt- und Platzmajors Knoll. Sie wünschte sich aber in der ganzen Stadt keinen besseren Platz, als im Herzen des Herrn Stadtbaumeisters; auch glaubte sie längst im Besitz desselben zu sein. Denn Herr Dampf, so oft er in ihrer Nähe sein konnte, liebte keine Andere als sie; und er war oft in ihrer Nähe, obgleich der Herr Platzmajor übrigens kein guter Freund und Gönner nicht war. Denn beide hohe Staatsbeamte waren bei einer Kindtaufe um Rang und Vortritt in diplomatischen Streit geraten. Der Platzmajor, als Militär, behauptete schon, ver-möge des hohen Federbusches aus dem nur eine er-habere Person als Herr Dampf zu sein; dieser aber beharrte dagegen, daß, weil ein Staatsbaumeister neue

Schöpfungen aufzurichten, ein Kriegsheld nur zum Zer-stören da wäre, jenem in jeder Rücksicht der Vorzug gebühre. Dagegen nun der Staatsbaumeister noch nichts gebaut und der Stadt- und Platzmajor weder eine Stadt noch einen Platz zerstört hatte, dauerte doch der Prozeß um den Rang schon seit Jahr und Tag vor Räten und Bürgern.

Die holbe, kleine Katharine hingegen mit den Feuerblicken war ganz und gar nicht der Meinung ihres Vaters. Wenn es sein konnte, Abends oder Morgens im Dämmerstündchen, sah sie gern hinter hinaus, wo die Fenster ihres Hauses den dampfischen Fenstern gegenüberstanden. Die ganze Straße war kaum drei Schritte breit, recht eng und für Liebende gemacht, die sich in der Stille dies und das zu-flüstern hatten, ohne daß es die Leute hören sollten, die drunten auf der Gasse wandelten.

Man flüsterte sich also einen guten Abend her und hin; man sagte sich viel Schönes, und Hans beklagte abermals, was er schon oft mit der größten Beohmut-teranert hatte, daß die Straße nicht noch um einen Schritt schmaler sei, damit er Katharinens niedliche Hand über der Straße küssen oder wenigstens berühren könnte. Auch hatte er wirklich schon einige Male, seit er Staatsbaumeister geworden, der Nachbarin ge-schworen, er wolle von seinem zu ihrem Fenster hin-über noch eine Brücke bauen, wie hundert Meilen um Salzburg her keine zu finden sein sollte. Indes-sen war es aus allerlei Gründen bei der leeren Drohung geblieben, niemoal Katharinenchen vielleicht gegen die Er-füllung nichts einzuwenden gehabt hätte.

A u f r u f!

Au alle Bäcker- und Konditorei-Arbeiter Deutschlands!

Genossen! Jetzt zum dritten Male machen unsere Meister in San Franzisko, Kalifornien, den Versuch, unsere Organisation zu vernichten. Um sicher zu ihrem Ziele zu gelangen, haben die Meister beschlossen, eine möglichst große Anzahl Arbeiter von Deutschland, speziell von Hamburg, herüber zu locken, und dadurch die Zahl der Arbeitslosen, die ohnehin schon fürchterlich groß ist, zu vergrößern und uns durch Hunger zum Nachgeben zu zwingen. Ein ernstlicher Kampf steht uns bevor, wobei wir Eurer Aller Hilfe beanspruchen, insofern, daß Ihr dafür sorgt, daß kein einziger Mann dazu sich hergiebt, herüber zu kommen und Stabsdienste zu verrichten. Schon heute sind in obiger Stadt zwei Drittel der Arbeiter unseres Gewerbes überflüssig und daher brotlos; dazu kommt die Arbeitszeit: 7 Nächte Arbeit mit 14-16 Stunden per Nacht. San Franzisko ist die schlechteste Stadt dieses Landes für Bäcker-Arbeiter.

Nicht wenig hat dazu der große Zuzug hauptsächlich aber Hamburg beigetragen. Unsere Organisation ist ohnmächtig gegenüber der Unmasse Arbeitsloser, die aus reiner Not zum Verräter, zu Stabs werden. Genossen aller Orts! Bleibt fern, wenn Ihr nicht in die bitterste Not geraten wollt! Im Voraus danken wir für Alles, was Ihr für uns tun werdet.

Mit solidarischen Gruß

August Delaber,

Sekretär des Internationalen Verbandes der Bäcker und Konditoren Amerikas.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Anruf an alle in königlichen Eisenbahn-Werkstätten und deren unterstellten Betrieben beschäftigten Arbeiter Deutschlands. Kollegen! Nach unserem Anruf vom 4. Februar d. J. betreffs Aufstellung einer Statistik über Löhne, sowie der örtlichen Lebensweise, haben bereits 18 Städte Material eingesandt. Wir richten nochmals an Diejenigen, welche noch nichts eingesandt haben, die Bitte, dies schnelligst zu tun. Es wird dieses Material an maßgebender Stelle verwendet werden. Alle Zusendungen sind zu richten an Oskar Schöpfer, Sachvertr., Berlin, Weidenweg 77, vorn IV. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Der Achtstundentag. In Herzka's „Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft“ finden wir einen Artikel „der Achtstundentag“, welcher insofern Irrtümer enthält, als er behauptet, die Arbeiter versprechen sich von der Abkürzung der Arbeitszeit „dauernde Behebung der Arbeitslosigkeit“. Hingegen schildert der Artikel sehr gut die kulturelle Bedeutung des Achtstundentages und schließt mit folgenden Worten, die von einem Manne herrühren, der nichts weniger als Sozialdemokrat ist:

„In diesem Dichte betrachtet, ist der Kampf für den Achtstundentag etwas Anderes, als wozu ihn verblendete Kurzsichtigkeit machen will; er ist keine Kapbalgerei um den ohnehin mageren Knochen, der in der heutigen Welt erzielbaren Produktionsgewinne,

sondern ein Kampf für den menschlichen Fortschritt im Allgemeinen. Und wer sich dem Achtstundentag widersetzt, der übt dabei keinen Akt der Selbstverteidigung gegen einen Angriff auf sein persönliches Interesse, er verflüchtigt sich gegen die Interessen des allgemeinen Fortschritts. Ein Staat vollends, der in diesem Kampfe gegen die Verkürzung der Arbeitszeit Stellung nehmen wollte, würde damit die Waffen gegen die Grundlagen seines eigenen Gedeihens kehren, gegen das Wachstum der physischen Kraft und des Wohlstandes aller seiner Bewohner.“

Zum Dynamitgesetz hat der Bundesrat nach einer Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ beschlossen, die untenbezeichneten Sprengstoffe als solche, welche vorzugsweise als Schießmittel gebraucht werden, zu bezeichnen:

1. fertige Gewehr-, Pistolen- und Revolverpatronen, welche rauchschwaches, aus nitrirter Pflanzenfaser ohne Zusatz anderer explosiver Stoffe hergestelltes Pulver enthalten;

2. zum Schießen aus Jagd- oder Scheibengewehren dienende rauchschwache Pulver, die aus gelatinirter Schießwolle oder sonstiger nitrirter Pflanzenfaser ohne Zusatz anderer explosiver Stoffe hergestellt sind und gekörnt (in Körnern von nicht über 6 Millimeter Dicke) oder in Plättchen von nicht über 4 Millimeter Seitenlänge und 0,1 Millimeter Dicke in den Handel gebracht werden.

Darnach ist die Herstellung, der Vertrieb und der Besitz der aufgeführten Gegenstände nur mit polizeilicher Genehmigung zulässig, und haben diejenigen, welche sich mit der Herstellung oder dem Vertrieb davon befassen, ein Register über Bezugsquellen und Verbleib zu führen.

Graf Wilhelm Bismarck demontirt im „Hannoverschen Courier“ die von uns einem auswärtigen Blatte entnommene Mitteilung, daß er Remunerationen aus dem Welfenfonds empfangen habe.

Olympische Spiele in Deutschland. Wie der „Saale-Zig“ aus Berlin geschrieben wird, soll unter der Protektion des Kaisers in der Nähe von Schildhorn durch eine Gesellschaft ein großartiges, im antiken Stile gehaltenes Vergnügungsinstitut entstehen, wo in bestimmten Zeiträumen eine Nachbildung der olympischen Spiele stattfinden soll. Das betreffende Etablissement soll nebst einer monumentalen Arena im herrlichsten griechischen Willenstile gebaut werden. Wer die beteiligten Kapitalisten sind und wann das Projekt zur Ausführung gelangen soll, darüber fehlen noch zuverlässige Anhaltspunkte. Die zum Bau erforderlichen Terrains sind jedoch bereits aufgekauft. Neben den olympischen Spielen werden auch großartige Regatten geplant. Die Bauzeichnungen werden auf Grund archäologischer Fingerzeige, welche ein bekannter deutscher Archäologe in Athen fertigte, von zwei namhaften Berliner Architekten entworfen werden.

„Eine schneidende Kritik des allgemeinen und gleichen Wahlrechts“ enthält, nach der „Königlichen Zeitung“ das Wahlergebnis im 19. hannoverschen Wahlkreis. Daß der Millionärzüchter und Welfen-

fonds-Deerer von den Wählern des hannoverschen Wahlkreises richtig beurteilt worden ist, gefällt ihm und seinen Kumpanen natürlich nicht, und in ihrer Wut wenden sie sich gegen das allgemeine und gleiche Wahlrecht, welches das Werkzeug der moralischen Hinrichtung war. Wohlgerührt: „und gleiche“; denn das allgemeine Wahlrecht, d. h. daß Jeder stimmen darf, wie beim preussischen Dreiklassen-Wahlgesetz — ist diesen Deutschen nicht im Weg — aber das gleiche Wahlrecht, das der Stimme eines „obskuren Zigarrenarbeiters“ dasselbe Gewicht giebt wie die Stimme des „größten Staatsmannes aller Jahrhunderte“ und letzterem die fatale Möglichkeit eröffnet, von ersterem bei der entscheidenden Wahl geschlagen zu werden — das ist der Stein des Anstoßes, den zu beseitigen das „Ideal“ dieser jauberer Gesellschaft ist.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß Fürst Bismarck schon einmal in den Reichstag gewählt war. Allerdings nur in den Norddeutschen Reichstag. Es war anno domini 1867 und damals verdankte der Blut- und Eisenpolitikus seine Wahl den Elberfelder Arbeitern, die von dem bekannten Herrn von Schweiger hierzu verleitet wurden. Wenn der Ex-Reichskanzler das Damals mit dem Jetzt vergleicht, wird er einsehen, wie unglaublich beschränkt seine Auffassung der sozialdemokratischen Bewegung war, und wie vollständig er in den Sozialdemokraten seine Meister gefunden hat. Daß der einst aufgewaltige Minister, der sich vor 24 Jahren in einer der ersten deutschen Industriestädte mit Hilfe verblendeter Arbeiter in den Reichstag einschmuggeln konnte, heute in einem der rückständigsten ländlichen Wahlkreise Deutschlands nur mit Hilfe seiner grimmigsten Feinde, die nur die Bezeichnung des Goldenen Kalbes mit ihm gemeinsam haben, über einen „sozialdemokratischen Zigarrenarbeiter“ obliegen kann, das zeigt uns so recht deutlich und anschaulich die ungeheuren Fortschritte, welche die sozialdemokratische Bewegung in Deutschland gemacht hat.

Dem Vorgange des Verbandes Metallindustrieller gemäß ist auch in Leipzig ein „Gesamtverband von Arbeitgebern“ in Bildung begriffen. Die bereits gedruckt vorliegenden Satzungen bezeichnen in § 3 als Zweck des Verbandes, seine Mitglieder und deren Arbeiter vor sozialdemokratischen Uebergriffen und Ausschreitungen zu schützen. Zur Erreichung dieses Zweckes gelten nach §§ 10, 11 und 12 besonders folgende Bestimmungen:

§ 10. Zur Erreichung des in § 3 angeführten Zweckes gelten besonders folgende Bestimmungen. Jede von einer Arbeiterdemonstration betroffene Berufsgruppe oder Einzelbetrieb faßt selbstständige Beschlüsse, hat aber den Verbandsvorstand sofort von der Angelegenheit in Kenntnis zu setzen und gleichzeitig diejenigen Arbeiter namhaft zu machen, welche sich sozialdemokratische Uebergriffe und Ausschreitungen zu Schulden kommen ließen. Nach erfolgter Beschlusfassung hat die betreffende Berufsgruppe zur Erlangung der Unterstützung des Verbandes behufs einer wirksamen Durchführung ihrer Beschlüsse diese dem Verbandsvorstande vor-

Dieser Brückenbau fiel nun plötzlich dem Herrn Dampf wieder ein, da die Schöne mit den Flammenblicken drüber unter Anderem auch erzählte, daß sie recht froh wäre, ihn und überhaupt einen Menschen zu sehen, weil sie ganz allein im Hause sei und sich beinahe fürchte. So hold hatte ihm die Gelegenheit nie gelächelt, die Burg des Stadtmajors durch Ueberfall zu erstürmen, da die ganze Besatzung abgezogen war. Er bat also auf der Stelle um Erlaubnis, seine Lustbrücke errichten und auf derselben hinüberkommen zu dürfen; und ohne Antwort zu erwarten — ein Brett war bei der Hand — vollzog er das kühne Werk. Zwar die Schöne ängstigte sich außerordentlich über die Gefahren dieser Lustreise; der Baumeister wollte aber schlechterdings nun auch einmal seiner Würde Ehre machen und Baumeister in der Tat sein. Ohnehin mußte er aus allen Romanen und Schauspielen sehr gut, wie sehr männlicher Mut und ein Wagstück ungewöhnlicher Art den Schönen zu gefallen pflege. Er segnete die Bauart von Salenburg, welche die nachbarlichen Vertraulichkeiten erleichtert, legte das Brett von Fenster zu Fenster und kroch mit gehöriger Vorsicht auf allen Bieren kühn hinaus ins Freie. Entdecken konnte ihn nicht leicht Jemand, denn es war schon stockfinstern.

Diese Stockfinsterniß, so vorteilhaft sie sein mochte, hatte jedoch auch ihren kleinen Nachteil. Denn Katharinen, als es das Ende des Bretts in das ihr gehörige Fenster zog, bemerkte leider nicht, daß es des Guten zu viel tat; und der Junstmeister Pregel, seines Handwerks ein Töpfer, bemerkte nicht, welches Gewitter über ihm schwebte, als er unten auf der Straße mit

seinem Wagen voll irdenen Geschirrs durchfuhr, das dem Jahrmarkt eines benachbarten Städtchens zugehört war.

Wie nun oft widerige Umstände im Leben zusammentreffen, um dem Sterblichen alle Lust an der besten Welt zu verderben, so geschah es auch hier. Die Brücke verlor ihren Stützpunkt am dampfischen Fenster. Das Brett glitschte; und obwol Jungfer Katharine es mit beiden Händen festhielt und zu sich ins Kämmerlein zog, fehlte doch der Baumeister darauf.

Hans Dampf war hinunter, dem Junstmeister Pregel in alle Töpfe gefahren; aber so glücklich oder unglücklich, daß er zwar ganz gesund darauf zu sitzen kam, hingegen den ganzen Markttram in Scherben verwandelte. Dies verursachte ein so schauerliches Geknatter und Getöse, daß der Junstmeister, welcher vor dem Pferde friedlich einherging, wo nicht den gänzlichen Einsturz des Himmels, doch eines Hauses erschrecken zu haben glaubte. Das Pferd, nicht minder erschrocken, tat einen gewaltigen Satz und war damit zur Straße hinaus auf den Rathausplatz.

Der Junstmeister, neugierig, wie viel ihm vom Wagen übrig geblieben sei, hielt an, und war im Begriff, die Untersuchung, so gut sie sich in Eile und Finsternis machen ließ, anzustellen, als er zu seiner nicht kleinen Verwunderung einen Menschen von seinem Wagen springen sah, dem noch einige Duzend Schüffeln unter erschrecklichem Gepressel nachsprangen. Offenbar schien ihm das nun ein diebisches Wagstück oder sonst ein Werk der Bosheit. Er lief mit vieler Geistesgegenwart, den Täter handfest zu machen, der, wie be-

kannt, kein Anderer als der Staatsbaumeister war. Doch statt seiner — denn Hans Dampf schlich sich behend davon, um seinerseits alles Aufsehen zu meiden — ergriff der zornige Töpfer den Schuhmacher Ahl, wolverdienten Ober-Junstmeister. Ihn führte sein Schicksal sehr ungelegen aus dem Rathstaller dieses Weges am Unglückswagen vorbei. Herr Pregel packte den edeln Ober-Junstmeister mit so fürchterlicher Inbrunst und umflammerte ihn so fest, daß er sich nicht regen konnte. Eine Riesenschlange hätte ihn nicht mächtiger umwickeln können. Dabei schrie der Töpfer mit einer Stimme, die weit hinaus über Tore und Ringmauern der Stadt vernommen werden konnte: „Zu Hilfe! Räuber, Mörder, Diebe!“

Der bedrängte Ober-Junstmeister, welcher in der Tat größere Ursache hatte, zu solchen Ausrufungen seine Zuflucht zu nehmen, verläumte sie auch nicht. Freventlicher war nie ein Landfriede gebrochen worden. Im Gefühl seiner Unschuld und Todesgefahr schrie er wetteifernd mit dem Wütherich, der ihm fast die Rippen brach: „Mordio! Feurio! Banditen, Mörder, Straßenräuber!“

Dies Geschrei, dergleichen man seit einem vollen Jahrhundert nicht in Salenburg gehört hatte, verbreitete über die ganze Nachbarschaft einen panischen Schrecken. Jedermann verriegelte in größter Behendigkeit Haustüren und Fensterladen von innen, weil man eine ganze Diebesbande oder den in den andern Ländern Mode gewordenen Ausbruch einer Revolution in den Straßen vermutete. Und wer auf den Gassen wandelte, floh eifertig in entgegengesetzter Richtung davon, um den Mörder nicht unter die Häuse zu kommen. Die

zulegen. Derselbe untersucht auf Grund der Unterlagen, ob und inwieweit das Eintreten des Verbandes für die Betroffenen als nötig zu erachten ist.

§ 11. Handelt es sich hierbei um das Vorgehen gegen einzelne Agitatoren oder besonders schlimme Elemente, welche im Interesse der guten (!) Arbeiter von diesen fernzuhalten sind, so beschließt hierüber der Vorsitzende, in wichtigeren Fällen der Vorstand. Weitergehende Maßnahmen zur Unterstützung der bedrohten Gruppen und Einzelbetriebe, oder zur Erzielung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer unterliegen den Beschlüssen einer Verbandsversammlung.

§ 12. Ueber die nach § 11 gefassten Beschlüsse erhalten sofort alle Verbandsmitglieder schriftliche Nachricht, insbesondere sind denselben die Namen der nach § 11 gekennzeichneten Leute aufzugeben. Die Verbandsmitglieder machen sich verbindlich, für die Durchführung der Beschlüsse unbedingt Sorge zu tragen.

Neugierig sind wir, demnächst zu erfahren, ob dieser Verband die Rechte einer juristischen Person erhält und überhaupt behördliche Bestätigung erfährt. Daß Arbeiter mit solchen Verbandsstatuten ablitzen würden, ist uns mehr als wahrscheinlich. Von einer bereits erlangten Genehmigung der Arbeitgebersatzungen ist hier nichts zu sehen, und wir zweifeln vorläufig an einer solchen.

Der Kaiserbazar, ein neues Riesenkaufhaus am Werderschen Markt in Berlin, wurde einem geladenen Publikum, das aber nach Tausenden zählte, geöffnet. Mit diesem Kaufhaus ist Berlin um einen Weltbazar bereichert worden, der ganz nach dem Muster des Magasin du Louvre in Paris eingerichtet ist. In den weit ausgehenden Räumen, die sich auf 3 Stagen erstrecken, ist für alle Bedürfnisse des täglichen Lebens in Uebervülle Sorge getragen, und die Vorankündigungen sind nach jeder Richtung noch übertroffen worden. Sämtliche Bekleidungsgegenstände, Herren- wie Damen-Konfektion, alles, was zum Fuß für das schöne und stärkere Geschlecht gebraucht wird, Möbel- und Zimmer-Ausstattungen, Juwelen, Gold- und Silberwaaren, alle Erzeugnisse des Kunstgewerbes sind in reichlicher Auswahl vorhanden. Zugleich ist die innere Ausgestaltung des Kaiserbazar bis in alle Einzelheiten sorgfältig und zugleich auch praktisch ausgeführt worden. Jede der vertretenen Industriezweige hat für die Ausstellung ihrer Waaren reichlich zur Verfügung. Großartige, dreiarmlige Treppenanlagen ziehen sich von Etage zu Etage. Daneben erleichtern aber elektrische Aufzüge den Verkehr des Publikums und die Beförderung der Waaren im Laufe. Elektrische Bogen- und Glühlampen durchstrahlen das ganze Stabliement. Für die Auslage der Teppiche sind besonders ausgedehnte Räume hergesteilt, in welchem die ausgestellten Wunder der Webekunst durch ganz besondere Lichteffekte zu noch erhöhter Geltung gebracht wurden, auf den Dächern sind besondere Plattformen angelegt, die zur Reinigung der Teppiche, zur Konjervierung der Feisachen und zu ähnlichen Dingen dienen. Für die Aufbewahrung der Juwelen und kostbaren

hervorragenden Wertobjekte sind Extraräume mit stahtigpanzerten Wänden als massive, feuerfeste Tresors erbaut. Eine elegante Konditorei steht in der zweiten Etage dem Publikum zu Diensten, und den nach Hunderten zählenden Angestellten des Hauses sind für Speise- und Erholungszwecke gleichfalls besondere Säulenhallen gewährt. Nicht weniger als 130 Schaufenster gewähren nach außen hin den Passanten einen Blick in den Riesebazar. Gegen 400 Damen und Herren, sowie gegen 100 Hausdiener bilden das Personal.

Explosion in der Chemischen Fabrik zu Erkner bei Berl. Die zwischen dem Eisenbahngelände und dem See belegene chemische Fabrik zu Erkner, Eigentum einer gleichnamigen Aktiengesellschaft in Hamburg, ist der Schauplatz einer entsetzlichen Katastrophe gewesen. In den ausgebauten Fabrikationsräumen wird die Erzeugung von Oelen aus Teerstoff betrieben; die einzelnen Gebäude der Anlage, ebenso wie die großen Reservoirs, in welchen der Teer lagert, sind isoliert aufgeführt. In der Kohdestillation, einem einstöckigen Gebäude mit Wellblechbedachung, waren gegen 10 Uhr Morgens der Destillateur Giese und sein Gehilfe Kofinski damit beschäftigt, eine undicht gewordene Blase des Apparates zu dichten, als plötzlich mit einem donnerähnlichen Knall eine Explosion erfolgte; einen Augenblick später schlug herrisch die Flamme durch das gesprengte Dach des Gebäudes. Die erste Sorge galt nun der Rettung der Arbeiter, welche sich in dem Destillationshause befanden, und das Personal der Fabrik legte alle Kräfte ein, um den Gefährdeten Hilfe zu bringen. Der Destillateur Giese, der etwa zehn Minuten nach Eintritt der Katastrophe unter den Trümmern hervorgezogen wurde, war nur noch ein verkohlter Leichnam; der 26 Jahre alte Mann, der drei Kinder hinterläßt, war durch das ausströmende kochende Oel buchstäblich verbrannt worden. Noch lebend wurde der Arbeiter Kofinski hervorgehört und nach Auflegung eines Notverbandes mit dem nächsten Zuge nach Berlin gebracht, wo er in Bethanien Aufnahme fand. Der Verunglückte, welcher schreckliche Schmerzen leidet, war gestern Abend noch am Leben, doch ist leider die Hoffnung auf seine Genesung nur sehr gering. Die Feuerwehren aus Müdersdorf, Erkner und Köpenick hatten in Gemeinschaft mit der Fabrikfeuerwehr den Brand energisch bekämpft, so daß derselbe über seinen Ursprung, das Destillationshaus, nicht hinauskam; dieses Gebäude sowie die unmittelbar angrenzende Vorratskammer für das Naphthalin sind allerdings durch das Feuer größtenteils zerstört worden. Die Ursache des Unglücks ist bisher noch nicht mit voller Sicherheit aufzuklären gewesen; dem Destillateur Giese, welcher den Apparat bediente, wird allseitig das Zeugnis eines unachtigen gewissenhaften Arbeiters gegeben.

Die „Pösische Zeitung“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der Frage d. r. Zuzugelder (Väter) für die Hetarabsabgeordnete. Demnächst, Grief (der alles beweist!). Miquels und Wothorhs bejahendes Votum wird besonders hervorgehoben. Vielleicht wird die Sache besser, wenn Biemarck in den Reichstag einzieht;

er mit seinem einnehmenden Wesen ist vielleicht dann, wenn er selbst Abgeordneter ist, zu einem Frontwechsel geneigter und legt sich mit dem ganzen Kilogewicht seiner Persönlichkeit für die so ziemlich selbstverständliche Forderung ins Zeug.

Von einem neuen Millionengeschenk an die Zuckerbarone ist jetzt vielfach die Rede. Nach der „Freis. Ztg.“ soll die Zuckersteuervorlage, wenn die zweite Beratung der Gewerbenovelle bis künftigen Dienstag beendigt ist, am Donnerstag der nächsten Woche zur zweiten Beratung gelangen. Die Gruppen der Zuckerinteressenten pflegen schon im Reichstage eifrig Verhandlungen unter Führung des Grafen Udo zu Stolberg und des Abg. Buhl, um für das 90 Millionen-geschenk an Zuckerprämien für die Zuckerfabriken eine Mehrheit zusammen zu bringen. Die Regierung ist bereit, diese 90 Millionen Mark zu gewähren gegen Erhöhung der Verbrauchsabgabe auf 18 Mark. Die Liebesgabe der 90 Millionen Mark präsentiert die Regierung zur Auswahl in zwei Verpackungen, entweder durch Ausfuhrprämien für 8 Jahre à 1,25 Mk. für den Doppel-Centner Rohzucker, oder durch Ausfuhrprämien für 4 Jahre à 1,50 Mk. und für weitere 4 Jahre à 1 Mk.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Best. Das Organisations-Komitee der Arbeiter beabsichtigt am 1. Mai ein Arbeiterfest zu veranstalten und eine allgemeine Arbeiterversammlung abzuhalten. Das Komitee erklärt, die Verantwortlichkeit für die Aufrechterhaltung der Ordnung übernehmen zu wollen. In mehreren Provinzialstädten werden gleichfalls Vorbereitungen für die Feier des 1. Mai getroffen.

Frankreich.

Aus Paris wird der „Allgemeinen Zeitung“ geschrieben:

Seitdem die possibilistische Arbeiterpartei ihren Führer gewechselt hat und tatkräftiger auftritt, emanzipiert sie die sozialistische Arbeiterbewegung mehr und mehr von den Theoretikern und Doktrinären, von den Politikern oder Strebern, welche keine Handarbeiter sind oder niemals dem Arbeiterstande angehört. Sie legt es durch, daß für den 1. Mai keine Manifestation, keine Ueberreichung von Blattschriften, kein Paradezug sozialdemokratischer Abgeordneter und Gemeinderäte organisiert wird. Es soll am 1. Mai eine allgemeine Arbeitseinstellung stattfinden. Je nach der Glauheit oder dem Eifer, womit diese Weisung in den Werkstätten befolgt wird, soll die numerische Stärke der sozialistischen Arbeiterbevölkerung geschätzt werden. Es äußert sich bei den französischen Großindustriellen bis jetzt noch keine Tendenz, unter sich ein Schutz- und Trugbündnis gegen ein gemeinschaftliches

Stablmachen an den Toren, meistens alte, gichtbrüchige Leute, denen der böhsche Magistrat das Gnadenkreuz gab, ergriffen zitternd ihre Hellebarde, stoben ins Wachtthaus, versammelten sich darin aufs Beste und schworen, alle für einen und einer für alle zu sterben, wenn man sie überfallen und angreifen würde. Der Stadt- und Platzmajor Knoll, welcher zufälliger Weise auf dem Heimweg zu seiner Behausung den Säumen vernahm und das Durcheinandergreifen von Wörtern und Räubern, glaubte daran, r. h. dem langen Federbusch von seinem Hut, damit ihn Keiner von der Bande für eine Militärperson halte, und flüchtete keuchend in den Kaiserstall zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Schnigel.

Die von in Japan Zäue zieht. Die Zeitschrift „Zur guten Stunde“ bringt folgende Mitteilung: Bei vertriehen Menschen vermischt sich das Wort „Zäueziehen“ eine schwärzliche Empfindung, wenigstens ein sehr unangenehmes Gefühl. Die Art und Weise aber, in welcher bei uns die Zähne gezogen werden, ist auch eine schreckende Legende. Gewöhnlich werden selbst starke und kräftige Männen von einer gewissen Furcht befallen wenn sie die harten Instrumente des Zahnarztes sehen. In dieser Beziehung sind die japanesischen Zahnärzte und auch die Zahnärzte besser daran. Da japanische Zahnärzte nicht nützlich die Zähne ohne jedes Instrument lediglich mit den Fingern. Es mag dies unglaublich erscheinen, aber der Leser wird doch nicht an die Möglichkeit glauben, wenn er erzählt, in welcher Art und Weise die japanischen Zahnärzte für ihre Kunst ergrüht werden. In ein Brett aus welchem Holz werden Löcher

gehört und in diese Löcher Zapfen hineingesetzt. Dieses Brett wird auf die Erde gelegt, und der Patient für das zahnärztliche Handwerk muß einen Zapfen nach dem andern mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand fassen und senkrecht hinsetzen, ohne das die Platte dabei erschüttert wird. Hat er die Übung genügend oft vorgenommen, dann werden die Zapfen leiser in das Brett eingeklebt, und die Übung beginnt von Neuem, wobei natürlich auch Daumen und Zeigefinger des linken Zahnrates am Zahn und Gesichtsfest gehalten. Hat der Lehrling das Fingerspiel abgeübt, dann kommt er an einen Schloß, in dem eiserne Zapfen fest eingeklebt sind, und übt hier Wochen und Monate lang, bis aus die eiserne Zapfen der Kräfte und Geschicklichkeit können. Im dritten Schritt lernt er an einem Ahornholz, in welches Stücke aus Ahornholz fest eingeklebt sind, hat er dieses abgeübt, so kann er sich an das Zahnärztliche machen, und hat er auch dieses abgeübt, so kann ihn durch die Geschicklichkeit einer beiden Finger sein Zahn mehr widerstehen. Bei der letzten Hand lernt der japanische Zahnarzt geschickt in die Kieferwinkel des Zahrenten, so daß der Mund aufgegeben werden muß, dann legt er mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand in den Mund und zieht, wenn es ihm muß, innerhalb einer Minute fünf bis sechs Zähne aus dem Munde des Patienten ohne daß dieser den Mund auch nur ein einziges Mal schließen kann.

Literarisches.

Ende April erscheint die neue prächtig illustrierte Zeitschrift zum 1. Mai

unserer österreichischen Parteigenossen, herausgegeben von Doktor Bilor Adler, Adolf Hamann und Rudolf Polorny, redigiert von Rudolf Hamann, welche nebst der laufenden Fortsetzung österreichischer Parteigenossen auch rechtliche Beiträge von

Wihelm Liebknecht (Berlin), Fritz Kunert (Breslau), Max Schuppel (Friedrichshagen), Manfred Witsch (Leipzig), Ernst Klann (Dresden), Ed. Vaillant (Paris), Daniela Neuenhühns (Graz, Holland), Robert Seidel (Zürich), Dr. Leopold Jakob (Mailand), Emma Adler (Wien), Karl Höger (Wien), Weisinger (Wien), Dr. Richard Ullrich (Wien), S. D. Friedländer (Wien), Eugen Bernstorfer (Wien), Dr. Braun (Berlin), Rudolf Hamann (Wien) u. A. m. enthalten wird.

Diese sorgfältig und künstlerisch bearbeitete Zeitschrift soll jedem Arbeiter ein bleibendes Andenken des Kampfes zur Erringung des achtstündigen Arbeitstages sowie des allgemeinen Wahrechtes in aller Zukunft bilden.

Der Preis des einzelnen Exemplares beträgt 15 Kr. für Wien und die Provinz ohne Postaufschlag, somit stellt sich der Bezugs- und Kaufpreis für die Provinz auf 17 Kr.; dieser Preis ist auch festgesetzt für die Abnahme.

Es sei zugleich bei dem ungeheuren Kostenaufwande der Herstellung dieser Schrift bemerkt, daß bei Empfangnahme des Exemplares auch die Zahlung desselben unbedingt erfolgen muß und bis längstens 20 Mai jede Abrechnung zu erfolgen hat. Bestellungen wolle man ehe baldigst machen an Rudolf Hamann („Volksstimme“), Wien, VII., Kaiserstraße Nr. 117 oder Ludwig Reichardt („Arbeiter-Zeitung“, Wien, VI., Gumpendorferstr. Nr. 60).

Je früher bestellt, desto früher erhalten.

Abdruck des Käufers ist ein Abbild.

Sieben erschienen Nr. 16 der „Gazeta Robotnicza“ mit so gutem Inhalt: „Was brachte dem Volk die Revolution von dem 3. Mai 1791. Die Konstitution und die Bauern.“ Ferner enthält die Nummer einen Artikel: „Die Volksschule“, eine Rubrik „Wie geht es unsern Arbeitern?“, eine politische Uebersicht und Notizen über die Arbeiterbewegung.

